

NOE

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 02/2010 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

*„Ni gaie, ni triste“ – der Unwille, sich Vereinnahmungen zu lassen**

Die rumänische Dichterin und Übersetzerin Nora Iuga, 1931 in Bukarest geboren, hat bereits die Nobelpreisträger Günter Grass und Herta Müller übersetzt. Insofern verwundert es nicht, dass sich ihr soeben auf Deutsch erschienener Roman „Die Sechzigjährige und der junge Mann“ streckenweise wie eine in wunderbar poetischer Sprache erzählte rumänisch-deutsche Literaturgeschichte liest. Neben bekannten deutschen Autoren tauchen auch hierzulande wenig bekannte Figuren wie die rumänischen Literaturkritiker George Călinescu und Tudor Vianu oder die deutschrumänischen Schriftsteller Rolf Bossert und Werner Söllner auf. Und immer wieder Paul Celan, in dessen Tradition Iuga als Mittlerin zwischen der rumänischen und der deutschen Sprache steht. Und auch sonst erscheint die Protagonistin Anna, eine alternde Dichterin, die die Geschichte ihres Lebens einem deutlich jüngeren Mann erzählt, als stark autobiographisch geprägte Figur. Wie Iuga wurde sie in den 1930er Jahren geboren und hatte Germanistik studiert, wie Iuga erhielt sie als Dichterin unter Ceaușescu ein jahreslanges Veröffentlichungsverbot.

Im „grünen Blick“ des jüngeren Mannes, der ebenfalls Schriftsteller ist und auf Anna eine starke erotische Anziehungskraft ausübt, erzählt Anna von der Nachkriegszeit, von der Diktatur und von der Revolution von 1989. Geprägt war ihr Leben in höchstem Maße von der innigen Freundschaft und später dem scharfen Gegensatz zu der Hungarorumänin Terry Kövary, die wie sie Schriftstellerin wird, dabei jedoch kalkulierender und ambitionierter vorgeht. Terrys politisches Engagement für deutschrumänische Dissidenten sieht Anna mit Argwohn und dem Verdacht, dass „sie diese Dinge nicht ganz selbstlos tat“, sondern sich vielmehr „einen gemütlichen Platz in der Gesellschaft von morgen sichern“ wolle. Der stets unangepassten Anna hingegen widerstrebt jegliche Festlegung; sie ist von dem Durst nach Erfahrungen geleitet. Als Terry mit der Begründung, das System von innen heraus verändern zu wollen, in die Partei eintritt, beantragt Anna prompt ebenfalls die Mitgliedschaft: „Ich zögerte nicht lange und sagte mir, wie wär’s, wenn ich auch

* Eine Besprechung von Klaus Richter, Berlin.

das noch täte.“

Dissidenten übten auf Terry wie auf Anna „eine unwiderstehliche Anziehungskraft“ aus – dennoch verwahrt sich Anna ihrem Zuhörer gegenüber davor, sich selbst als Dissidentin gefühlt zu haben. Sie schimpft gegen die Pressefreiheit und begründet Massenmorde und Katastrophen mit der Notwendigkeit Gottes, „hin und wieder Ordnung in seinem Haus zu schaffen“. Dass Annas Beharren darauf, keine Dissidentin gewesen zu sein, möglicherweise vorgeschoben ist, wird jedoch dem Leser zu dem Zeitpunkt klar, als sie die Zeiten der Diktatur verlässt und über das nachrevolutionäre Rumänien spricht. Terry gibt nach der Revolution das Schreiben auf und tritt der Partei der ungarischen Minderheit bei – sehr zur Missbilligung Annas, die überhaupt dem neuen Rumänien wenig abgewinnen kann. Die politische Elite befindet sie für opportunistisch, den Präsidenten Ion Iliescu für den Repräsentanten eines unheilvollen Nationalismus und die Revolution für einen Staatsstreich.

Weitet man den Blick geographisch aus, dann sind bedeutende Teile der Dissidentenbewegung nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ von den Regierungen der Nachfolgerstaaten absorbiert worden – Aleksandr Solženicyn sei nur als bekanntestes Beispiel genannt. Vielleicht ist aber gerade der ein wahrer Dissident, der wie Anna „*ni gaie, ni triste*“ ist – ein kritischer, sich politisch nicht vereinnahmender Geist, der Regime- und Systemwechsel überdauert, der sich nicht arrangiert, sondern auf Missständen beharrt, der politisch ist, ohne sich politisieren zu lassen. Ein Geist, wie er möglicherweise unter Schriftstellern und Künstlern überproportional oft anzutreffen sein mag. Wenn die Erzählerin gegen Ende des Romans plötzlich zu Nora Iuga wird und enthüllt, dass nicht nur der junge Mann, sondern auch alle weiteren Personen – Anna eingenommen – Geschöpfe ihrer Fantasie seien, aus den Eigenarten und Erfahrungen zahlreicher Personen zusammengesetzt, dann glaubt man ihr dies daher nur halb: Zumindest Anna scheint zu einem sympathisch großen Anteil Iuga selbst zu sein.

Nora Iuga, Die Sechzigjährige und der junge Mann, aus dem Rumänischen von Eva Ruth Wemme, 192 S., erschienen bei Matthes & Seitz, Berlin, 2010, 16,80€.